

Parcours 19: Bubikon - Hinwil

Historischer und kultureller Hintergrund

Die Fakten in Kürze: Streckenlänge: 4.4 km
Höhendifferenz: 60 m
Bahnhof Bubikon-Friedheim-Oberhof/Rotenstein-Freechried-
Schweipel-Hinwil

Wir starten mit einer Zugfahrt von Wetzikon nach Bubikon und bewundern unterwegs die vielgestaltige Drumlin-Landschaft. Der Charakter der Landschaft bei Bubikon ist dann allerdings ganz anders als bei Wetzikon und Gossau: hier geht das weich fließende Moränenge-
woge des oberen Glattales in ein Gewirr runder Felsbuckel und scharfkantiger Molasserip-
pen über. Die Gemeinde Bubikon erstreckt sich über die Südabdachung einer letzten, flachen
Aufwölbung des Alpennordrandes, Querbrüche zerlegen das Gewölbe in einzelne Schollen,
die vom nachfolgenden Linthgletscher zu tischartigen Nagelfluhpaketen zurechtgeschliffen
wurden (Zollinger J: Bubikon – eine Passlandschaft in Bühner M et al. (1981)). Nicht verwun-
derlich gibt es zahlreiche Aussichtspunkte in und um Bubikon, die einen ungestörten Blick in
die Alpen erlauben (Abb.19.1.).



Abb.19.1. Die aussichtsreiche Landschaft von Bubikon: Blick von der Linde oberhalb des Friedheimes

Das bedeutendste geschichtliche Zeugnis ist das Ritterhaus Bubikon, das Jahrhunderte lang Sitz des Johanniterordens war. Die wechselvolle Geschichte ist ausführlich beschrieben worden (Schmid K: Das Ritterhaus zu Bubikon in Bühler et al (1981); Niederhäuser P (2006)).



Abb. 19.2. Tafleten

Vom Perron des Bahnhofes Bubikon nehmen wir die Unterführung auf die hintere Seite des Bahnhofes, queren ein Industriequartier und gelangen zum Ortsteil Tafleten (Abb.19.2.). Der Name Tafleten findet seine Parallelen in Tablat im Tösstal und bei St. Gallen und Tableten auf dem Horgenberg. Alle rühren sie vom lateinischen Tabulatum = Vorratsgestell, Speicher, Scheune her und sind ein mittelalterlicher Fachausdruck für einen klösterlichen Gutshof. Tatsächlich bildete die Tafleten als „der untere Hof“ zusammen mit dem „Oberhof“ (Gemeinde Hinwil), der Mühle Wändhüslen und der Taverne in der Brach einen grossen geschlossenen Lehenshof des Klosters St. Gallen. In beherrschender Lage über der weiten Talmulde, als landschaftlicher Gegenpart zum Kirchenhügel Bubikon blieb der Hof Tafleten noch Jahrhunderte nach der Entfremdung des übrigen sanktgallischen Besitzes in und um Dürnten – Bubikon, fest in den Händen des Klosters, Mittelpunkt eines nahezu autarken Gebildes mit den Fraktionen Tafleten, Wändhüslen und Brach (Zollinger J: Dörfer, Weiler, Höfe in Bühler M et al. (1981)). Bei der Taverne in der Brach handelt es sich um eine der ältesten Herbergen des Zürcher Oberlandes. Das 1644 erstmals als „Tafferen zum Rössli“ genannte Gasthaus

verdankte seinen Namen dem Reiter- und Kutschenverkehr auf der Poststrasse, der kürzesten Verbindung zwischen der Stadt Zürich und dem Flecken Wald.



Abb.19.3. Die Schule Friedheim

Die zu Tafleten gehörende Schule Friedheim ist ein Heim für normalbegabte, erziehungsschwierige Kinder. Ursprünglich wurde die Schule als „Rettungsanstalt“ in den Jahren der Revolutions- und Bürgerkriegswirren im Jahre 1847 gegründet. Die Gründer kauften ein Kleinheimwesen an der Tafleten das drei Hektaren Land umfasste. Durch Zukäufe wuchs der Hof bis 1893 auf 14 Hektaren an. Eine vollkommene Neugestaltung geschah von 1970 bis 1976. Seitdem umfasst das Friedheim vier Gruppen-Wohnhäuser, ein Verwaltungsgebäude, ein Schulhaus mit Turnhalle, zwei Wohnhäuser für Lehrer oder Erzieher, ein Wohn- und Oekonomiegebäude für den Landwirtschaftsbetrieb. „Bete und arbeite“ war der ursprüngliche Leitgedanke für das Friedheim. Ordnung und Unterordnung, Zucht und Drill galten als Grundlagen der Erziehung. Bis weit ins 20. Jahrhundert stand der Landwirtschaftsbetrieb im Vordergrund. Schule und Hausordnung hatten sich der Arbeit auf dem Hof anzupassen. Anbau, Heuet und Ernte zählten so viel wie Unterricht und Lernen. Mit dem Wandel der Landwirtschaft durch die Mechanisierung wurde die Mithilfe der Schüler fraglicher ebenso die Möglichkeit später einmal einen bäuerlichen Beruf ergreifen zu können (Bührer M: Betreut und behütet in Bührer M et al. (1981))



Abb.19.4. Der Mühleweiher von Wändhüslen: Der Wasserreichtum dieser Gegend war während Jahrhunderten auch die Grundlage für den Reichtum der Müller in der Mühle

Vom Schulhaus Friedheim wandern wir durch ein kleines Wäldchen Richtung Autobahn. Bevor wir diese überqueren machen wir einen Abstecher nach Wändhüslen. Welche Bedeutung hat dieser Ortsname? Wändhüslen heisst so viel wie „Haus an einer Sackgasse“. Hier hörte früher die Strasse auf; hier musste man wegen der nördlich anschliessenden unwegsamen Wald- und Riedgeländen wenden. Eine Besonderheit ist aber der Wasserreichtum der Gegend, zurückzuführen auf verschiedene Quellen und Grundwasser-aufstösse. Das Einzugsgebiet war früher noch grösser: Durch den im 18. Jahrhundert beginnende Torfabbau in den grossen Torfmooren des Unterwetzikerwaldes, Hinwiler- und Oberhöflerriets verschob sich die Wasserscheide zwischen Glatt und Jona um einen ganzen Kilometer nach Südosten, was seinerzeit Anlass zu einem langwierigen Prozess gab. Der Müller zu Wändhüslen wollte nämlich nicht auf das Wasser aus den abgesenkten Torfmooren verzichten. Wohl oder übel musste er sich aber den vollendeten Tatsachen fügen: dass das Bubikoner Gewässernetz um einen vollen Quadratkilometer seines Einzugsgebietes betrogen worden ist. Dennoch, der grosse, aufgestaute Mühleweiher (Abb.19.4.) war während Jahrhunderten die Basis für die Mühle in Wändhüslen, die aber heute nicht mehr besteht. Sie wurde 1871 in eine Baumwollspinnerei umgewandelt und wurde zum Ausgangspunkt der späteren Industriesiedlung. (Zollinger J: Dörfer, Weiler und Höfe in Bühler M et al. (1981)).



Abb. 19.5. Blick von der Rotensteinstrasse auf den bewaldeten Binzberg (links) und den Oberberg: beides Orte, wo Schieferkohlen-Abbau stattfand

Wir wandern über die Autobahnbrücke nach Rotenstein. Hier lohnt sich ein Abstecher ins benachbarte Dürnten für einen Augenschein, was vom Schieferkohlen-Abbau im 19. Jahrhundert noch sichtbar ist. Anders als in Wetzikon wurde die Schieferkohle schon erheblich früher entdeckt, weil sie im Tagebau abgebaut werden konnte: Beim Pflügen oder beim Graben nach Trinkwasser am Oberberg wurden mehrfach Kohleschichten angeschnitten. Jeder Grundeigentümer begann auf eigene Faust solche Kohle zu fördern und dann im Ofen oder Herd zu verbrennen, denn in dieser Zeit herrschte ein grosser Mangel an Heizmaterial. Viele arme Familien litten im Winter unter der Kälte. Der zuständige Regierungsrat, Conrad Hirzel-Escher erlaubte darum 1820 den ärmsten Familien im Staatswald am Oberberg für den dringenden Eigenbedarf Kohle zu graben. Bis 1850 wurde so im Tagebau insgesamt 5'300 t Schieferkohle abgebaut. Die Situation änderte sich in diesem Jahre als C. Hirzel zurücktrat und K. Stockar-Escher Vorsteher der Bergwerksverwaltung wurde. Dieser fand, dass die Schieferkohle in Dürnten nur in unterirdischem Bergbau zweckmässig abgebaut werden könne. Die regierungsrätliche Schürfbewilligung am Oberberg wurde an Industrielle aus der näheren und weiteren Umgebung vergeben, an Jo. Wolfensberger, Besitzer der Spinnerei Pilgersteg in Oberdürnten, an Gustav Brändlin mit Handelshaus in Rapperswil und an Jb. A. Bidermann, Besitzer der Spinnerei im Schönau-Areal in Wetzikon, die alle gleich mit grossem Aufwand einstiegen und am Anfang gute Geschäfte machten. Das „Oberkohl“ auf dem Hügel (Abb.19.6.) bauten sie oberirdisch ab, sonst alles unterirdisch.



Abb.19.6. Das „Oberkohl“ am Oberberg, wo einst Schieferkohle im Tagebau gewonnen wurde.

Der an Geschichte und Heimatkunde interessierte Walter Baumann, ehemals Lehrer in Dürnten, hat im Dürntner (2011) und in Stromer M (1995) den Schieferkohle-Abbau in Dürnten in aller Sorgfalt erforscht und dargestellt. Die Entstehung und geologische Einstufung dieser Schieferkohle wurde bereits bei der Beschreibung von Parcours 8 Ambitzgriet behandelt. Bleibt noch die Frage: Wie kamen diese Kohleschichten in Dürnten an die Oberfläche? Die Schieferkohle-Ablagerungen wurden zwischen 54'000 und 28'000 Jahren vor heute abgelagert, bzw. gebildet (Schlüchter et al 1987). In der darauf folgenden Zeit überwand der Linth-Gletscher die Zürichsee-Talung im Raum Hombrechtikon-Bubikon-Dürnten noch einmal und stiess ins Glatttal vor. Während am Prallhang Hombrechtikon-Bubikon die zwischeneiszeitlichen Ablagerungen bis auf die Molasse abgetragen wurden, war das im Raum Dürnten nur noch teilweise der Fall, so dass die Schieferkohle-Schichten nur wenig unter der Oberfläche erhalten blieben. Der Weg vom Rotenstein nach Hinwil ist nun Teil des 7-Riede-Rundwegs, der in einer vom Verkehrsverein Hinwil herausgegebenen Broschüre beschrieben ist. Wir queren dabei zwei landschaftlich besonders schöne Riede: Das Freecht- und das Schweipelried. Nahe beim Restaurant Rotenstein, wo wir einen Halt einlegen, steht seit 1845 das zu Hinwil gehörige Schulhaus Unterholz. Hier werden Schüler der ersten bis dritten Klasse unterrichtet (Abb.19.7.).



Abb.19.7. Das Schulhaus Unterholz beim Rotenstein

Der weit verstreute, zu Hinwil gehörige Weiler Oberhof gehörte ursprünglich wie Tafleten zum Kloster St. Gallen. Der in den Dorfkernen Hinwil und Bubikon streng begrenzte Wohnungsbau war in diesen Aussenwachten etwas lockerer. Hier konnten leichter die typischen Flarzhäuser entstehen. Die Obrigkeit setzte allerdings dem Wachstum auch dieser Höfe Grenzen (Brühlmeier M, 1995; Zollinger J, in Sprenger W, 1994). Die Landschaft zwischen Rotenstein und Hinwil ist von einer grossen Vielfalt: Offene, aussichtsreiche Abschnitte wechseln ab mit kleinen Tälern, sumpfigen artenreichen Rieden und mit bewaldeten Drumlins. Besonders reizvoll ist das Freechried mit dem Drumlin Schweipel (Abb.19.8.) Wie kommen das Freechried und der Drumlin Schweipel zu ihren Namen? Jakob Zollinger (1983) ist in seinem Buch „Zürcher Oberländer Urlandschaft“ der Natur- und Kulturgeschichte dieser Gegend und damit auch solchen Fragen nachgegangen: „Mitten im Gebiet zwischen Hinwil und Betzholz liegt ein alter Kulturlandkomplex die Frecht (1682; Freechacher, 1764 Freechtwisen. Sie gehörte seit alters her zum Oberhof/Rotenstein und hat ihren Namen vom mittelhochdeutschen „vreechte“ = Forderung, Anteil des Grundherrn (hier wie beim benachbarten Tafleten das Kloster St. Gallen) am Ertrag eines Stückes Ackerlandes“.



Abb.19.8. Ein idyllischer Rastplatz am Rande des Freechtrieds zwischen Rotenstein und Hinwil. Rechts der Drumlin Schweipel

Ungleich stärker als der Ackerbau hat die Hauptnutzungsart unserer Wald- und Moorlandschaft, die Beweidung ihre Spuren hinterlassen. Vom althoch-deutschen Ausdruck „sweiga“ = Vieh dürfte der Flurname „Schweipel“ herrühren. Seine urkundliche Form (1682: Hinwiler Gemeindeholz genannt Schweibel) führt uns auf die ursprüngliche Bedeutung „Schweig-Bühl“, also ein Drumlin, der als Viehweide diente. Etwas nordöstlich liegt das „Hagenholz“, das als Weide für den „Hagen“ (Gemeindestier) reserviert war.

Wir folgen nun dem Schweipelweg. In der Wiese rechterhand kann man noch gut den Bahndamm der ehemaligen Uerikon-Bauma-Bahn erkennen, die von 1901 bis 1948 hier durch dampfte. Durch die Schrebergärten kommen wir zum Bahnhof Hinwil, von wo wir mit dem Zug unseren Ausgangspunkt, den Bahnhof Wetzikon, erreichen.

Verwendete Literatur:

- Brühlmann M (1995): Hinwil; Druckerei Wetzikon AG. ISBN 3-85981-178-9
- Bühler M, Schmid K und Zollinger J (1981): Bubikon- Wolfhausen. Zwei Dörfer – eine Gemeinde. Buchverlag der Druckerei Wetzikon AG. ISBN 3-85981-118-5
- Baumann W (2011): Die Schieferkohlen von Dürnten. Dürntner Nr. 60, 61 und 62
- Niederhäuser P (2006): Von Palästina nach Bubikon. Heimatspiegel Nr. 5, 33-39. Verlag ZO
- Schlüchter Ch et al. (1987): Das Schieferkohlenprofil von Gossau (Kanton Zürich) und seine stratigraphische Stellung innerhalb der letzten Eiszeit. Vjschr. Natf. Ges. Zürich 132/3:135-174
- Sprenger W (1994): Geschichte der Gemeinde Bauma Bd 1 und 2. Druckerei Wetzikon AG, 8620 Wetzikon. ISBN 3-85981-173-8
- Stromer M (1995): Dürnten – 1250 Jahre Ortsgeschichte. Herausgegeben von der Politischen Gemeinde Dürnten. Vontobel Druck AG, 8620 Wetzikon
- VV.H: 7-Riede-Rundweg (<http://www.verkehrsverein-hinwil.ch/vvh-wege/7-riedweg/index.php>)
- Zollinger J (1983): Zürcher Oberländer Urlandschaft. Buchverlag der Druckerei Wetzikon AG; ISBN 3-85981-222-3

Idee und Umsetzung:

Jürg Lüthy, März 2021